

Die Dokumentation erschien als zweiter Band der Schriftenreihe der Dokumentationsstelle Rechtsextremismus des Landesarchivs Baden-Württemberg. Sie benennt – über die Biographie des Ingo K. hinaus – rechtsextreme Aktivitäten, Strukturen und Netzwerke in Baden-Württemberg und verdeutlicht die Gefahren, die von dieser Gedankenwelt bzw. dem damit verbundenen Personenkreis auch in Südwestdeutschland aktuell ausgehen können.

Christoph Kopke

Familien- und Personengeschichte

Raquel ERDTMANN, Joseph Süßkind Oppenheimer. Ein Justizmord. Göttingen: Steidl 2024. 272 S. ISBN 978-3-96999-326-2. Geb. € 24,–

Kaum eine andere Person aus der württembergischen Geschichte dürfte so bekannt sein wie Joseph Süß Oppenheimer. Das Schicksal des am 4. Februar 1738 in Stuttgart öffentlich hingerichteten jüdischen Hoffaktors und Geheimen Finanzienrats hat sich in das kulturelle Gedächtnis eingepreßt, die Fülle der Gestaltungen und Bearbeitungen seiner Biographie durch die Mit- und Nachwelt tragen bis auf den heutigen Tag dazu bei. Dass Oppenheimer als Sündenbock für die bei den protestantischen Landständen verhasste Politik des katholischen Herzogs Karl Alexander sterben musste, dass es sich dabei um einen Justizmord handelte, ist unbestritten. Wie es zu diesem Justizmord kommen konnte, wie Joseph Süß Oppenheimers Schicksal vom Anbeginn seiner Tätigkeit im Dienste des Herzogs vorbestimmt war, ist Gegenstand des von Raquel Erdtmann vorgelegten Buches.

Raquel Erdtmann ist Gerichtsreporterin, und so richtet sie wie in einer Gerichtsreportage den Fokus auf das Prozessgeschehen. Gestützt auf Forschungsliteratur und eigene Archiv-recherchen in Stuttgart und Frankfurt, rollt sie den Prozess neu auf. Ein Prozess, der eine Farce war, denn der Prozessausgang, das Todesurteil, stand von vornherein fest. In Vor- und Rückblenden bettet Raquel Erdtmann die Lebensgeschichte Oppenheimers gekonnt in ihre Prozess-Darstellung ein. Dabei fließen zum einen Erfahrungen aus ihrem Alltag als Gerichtsreporterin ein. Zum anderen bietet ihre Erzählung dem Leser eine eindrückliche Beschreibung jüdischen Lebens im Deutschland des 18. Jahrhunderts, indem sie jüdische Gebete, Rituale und Gebote sachkundig erklärt, einordnet und mit dem Geschehen um Oppenheimer verknüpft. Entgegen der Meinung anderer Oppenheimer-Biographen ist Raquel Erdtmann der Auffassung, dass Süß sich nicht erst in der Haft wieder zum Judentum bekannte, sondern sich nie ganz von seinem Glauben entfernt hatte, aber aus pragmatischen Gründen eine Art „Reformjudentum“ praktizierte (S. 23 f.). Das Verharren in der jüdischen Tradition ermöglichte es ihm wohl, während der Haft einen Rest an Würde und eine innere Stärke zu bewahren, gleichsam auch ein Schutzschild gegen die Versuche, ihn zur Konversion zum christlichen Glauben zu bewegen.

Bemerkenswert ist in diesem Kontext das Schlusskapitel in Raquel Erdtmanns Buch (S. 246–283). Anhand einer zeitgenössischen Flugschrift, verfasst von Mordechai Schloss und Calman Seligmann, die Süß in der Todeszelle besucht hatten, diskutiert sie ausführlich die biblische Geschichte von Josef und seinen Brüdern, die augenfällige Parallelen zum Geschick Joseph Süß Oppenheimers aufweist – eine Geschichte von Hochmut und Fall, Schuld und Sühne.

In die flüssige Erzählung haben sich kleine Lesefehler und Unschärfen eingeschlichen. So ist Herzog Karl Alexander nicht am Steckfuß (S. 7), sondern am Steckfluss gestorben. Die

württembergische Landschaft setzte sich aus Vertretern der Geistlichkeit und der Städte und Ämter, nicht der Stände (S. 47) zusammen. Die württembergische „Ehrbarkeit“ rekrutierte sich aus der bürgerlichen Oberschicht, nicht dem Kleinbürgertum (S. 68 f.). Lektor Christoph David Bernhard genoss einen Freitisch im Tübinger Evangelischen Stift, nicht in der „Evangelischen Stiftung in Tübingen“ (S. 216). Ein Beispiel für die Tradierung von Lesefehlern ist die Übernahme eines Quellenzitats aus der Literatur. Joseph Süß Oppenheimer ist nicht „für jedermann zum abscheulichen Exemplar“, sondern zum „abscheulichen Exempel“ hingerichtet worden (S. 5, 236, 239). Als ein wenig aufdringlich und auf Dauer nicht mehr originell kann der anhaltende Gebrauch des Diminutivs „Ländle“ für Württemberg/Schwaben empfunden werden.

Ungeachtet dieser Kritikpunkte ist es Raquel Erdtmann hervorragend gelungen, in weit entfernt von trockenem Wissenschaftsjargon frischer, ausdrucksvoller, pointierter, manchmal vielleicht allzu salopper Sprache das an Joseph Süß Oppenheimer begangene Unrecht darzustellen. Die Lektüre ist durchaus ein Gewinn und regt zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema an.

Gudrun Emberger

Patrick PETERS, Ludwig Uhland. Ein Leben zwischen Poesie und Politik. Stuttgart: Kohlhammer 2024. 206 S. ISBN 978-3-17-044523-9 (Print), 978-3-17-044522-2 (eBook). € 25,-

Ludwig Uhland (1787–1862), einst als einer der bedeutendsten Dichter seiner Zeit geschätzt, ist heute aus nicht völlig geklärten Gründen aus dem engeren Kanon der deutschen Literatur verschwunden – an seinen offensichtlichen Qualitäten als Dichter und Mensch kann es nicht liegen. Daher ist es wünschenswert und sympathisch, dass Patrick Peters in der bei Kohlhammer in Stuttgart erscheinenden Reihe der „Persönlichkeiten aus dem Südwesten“ nun eine neue Einführung in Leben und Werk von Ludwig Uhland veröffentlicht hat. Das Biographische allein ist bei Uhland nicht sonderlich interessant, denn sein Leben verlief vergleichsweise ereignisarm. Völlig zu Recht verzichtet der Verfasser also darauf, die Äußerlichkeiten von Uhlands Leben ausführlich abzuhandeln; elf Druckseiten dazu genügen. Stattdessen sind die drei großen Kapitel des Buches Uhlands Betätigungsfeldern gewidmet: der Poesie, der Philologie und der Politik.

Im ersten und umfangreichsten Kapitel wird Uhlands Entwicklung als Dichter skizziert und durch kurze Interpretationen einiger seiner wichtigsten Gedichte illustriert, darunter „Die Kapelle“, „Der gute Kamerad“, „Frühlingsglaube“, „Des Sängers Fluch“ und „Schwäbische Kunde“; auch Uhlands (weniger erfolgreiche) Dramen kommen dabei in den Blick. Ein weiteres großes Kapitel ist Uhland als Germanist gewidmet – der Verfasser ist selbst Mediävist, und man merkt ihm seine Leidenschaft für das Fach an. Tatsächlich sind Uhlands Verdienste auf diesem Gebiet groß: Sein Aufsatz „Über das altfranzösische Epos“ von 1812 ist ein Gründungsdokument der Romanistik nicht nur in Deutschland, sein 1822 erschienenes Buch über Walther von der Vogelweide die erste deutsche Monographie über einen mittelalterlichen Dichter. Auch auf Uhlands wenige und verstreute Äußerungen zur Literatur wird dabei eingegangen. Abschließend wird Uhlands politisches Engagement im württembergischen Verfassungskampf (seine dabei entstandenen „Vaterländischen Gedichte“ haben ihn berühmt gemacht), im württembergischen Landtag (1819–1826 und 1833–1838), schließlich im Paulskirchen-Parlament, wo er ganz links saß, und im Stuttgarter Rumpf-